

Leipzigfahrt 18 - 21. Mai 2017

Donnerstag: 19 Personen begaben sich auf große Fahrt zu den Leipziger Sachsen. Die kleinste Person (*unsere Dampflokomotive*) blieb im Vorfeld wegen gesundheitlicher Probleme auf der Strecke. Im Regionalexpress nahmen uns viele Jugendliche bis Gießen den Platz weg. Dabei fiel der Satz:

„Wenn mir von denen jemand seinen Platz anbietet, dann würde ich mir richtig alt vorkommen.“ Aber nichts dergleichen geschah. Glück gehabt.

Unsere Lachtaube sorgte nach Gießen für Unterhaltung und flirtete mit dem Zugbegleiter mit italienischen Wurzeln. Der bekam gleich einen Becher Prosecco in die Hand gedrückt und hatte heute deutlich sichtbar Spaß an seinem Job. In Fulda nahmen wir ein zweites Frühstück zu uns bestehend aus Fleischwurst mit Senf, Brötchen und Käsewürfeln. Wir machten kurzerhand aus einem Abfallbehälter einen Tisch und ließen zur besseren Verdauung die Prosecco-Flaschen kreisen.

Hier stellte sich heraus, dass ein Mitreisender im schwereren seiner beiden Koffer jede Menge trinkbares Material mit teilweise hohen Umdrehungen gebunkert hatte, was er der restlichen Truppe im Laufe der Zugfahrt anbot.

Von Fulda bis Leipzig wurde außerdem mehrfach ein obstartiger Nachtisch zum Kuchen ausgeschenkt, der aus vergorenen und gebrannten Williams-Birnen bzw. Marillen bestand. Die Stimmung wurde immer besser, wie der folgende Wortwechsel zeigt.

Sie: „Heute Abend brauchen wir keine Cocktails mehr.“ Er: „Bis dahin sind die jetzigen verdunstet.“

Mit halbstündiger Verspätung (*die Bahn tut alles für ihre Imagepflege*) erreichten wir Leipzig. Die Sonne brannte und das neue InterCityHotel war schon in Sichtweite. An der Rezeption herrschte heilloses Durcheinander, aber jeder bekam dann doch irgendwann sein Zimmer. WLAN klappte nicht auf Anhieb, die Klimaanlage in der Nacht auch nicht. Man schob alles auf den kürzlich erfolgten Cyberangriff.

Nach kurzer Erholung fahren wir mit den kostenlosen FreeCityTickets (*wie gut, dass es die englische Sprache gibt*) zum Völkerschlachtdenkmal in der Hoffnung, es fertig restauriert vorzufinden. Aber das Wasserbecken vor dem Denkmal enthielt lediglich viel Sand und Steine und ab und zu auch einen Bauarbeiter.

Beim Gang zur Tram-Haltestelle sah man, was passiert, wenn man beim Laufen nicht nach vorne schaut. Da brettet man schon mal frontal in die Seite des Wartehäuschens. Der Klügere gab nach und schon war die Brille des Hans-guck-in-die-Luft verbogen.

Das Abendessen nahmen wir im ehemaligen Kopfbahnhof der Südstadt, dem Bayerischen

Bahnhof, ein. Wir tranken zwei Glas Gosebier (*mit Koriander und Salz*), nämlich das erste und das letzte, da der Geschmack nicht überzeugte. Dafür gab es klodeckelgroße Schnitzel, ganze Brote und Gurken in Dosen als Souvenir (*die spinnen, die Sachsen*). Danach testeten wir die S-Bahn-Linie im neuen City-Tunnel und bummelten durch die Innenstadt zum Naschmarkt. Bei „Alex“ sollte ab 21 Uhr die begehrte „Happy Hour“ beginnen. Wir stellten im Freien einige Tische zusammen, damit wir alle Platz hatten, und warteten auf die Bedienung. Die kam dann auch irgendwann mit Gebrüll. *Was wir uns einbilden würden alles umzubauen ohne zu fragen.* Und als Krönung wünschte er uns viel Spaß beim Zurückstellen der Tische. Wir verließen wortlos, natürlich ohne umzubauen, den Ort des geifernden Sympathieträgers. Der konnte von Glück reden, dass wir ihm seine Vorderzähne nicht umbauten. Aber das Bild vom freundlichen Sachsen bekam einen gewaltigen Knacks. Beim Ausblick vom MDR- bzw. Unitower (*164 Meter hoch*) entspannten sich die Höhenjunkies, während der höhenfeindliche Rest am Fuße des Turmes beim „Hans im Glück“ auf deren Rückkehr wartete.

Hier tobte der nächste Wahnsinn. Die Bedienung, die glaubte, Frankfurt/Oder und Frankfurt/Main seien zwei Stadtteile einer Stadt, wollte uns zuerst das Abendmahl erklären. Im Gegenzug brachten wir ihr das Wort „Äbbelwoi“ bei. Als beim Betrachten der Minze im Mojito (*„Is da Salat drin?“*) unter anderem der Name des Krauts „Liebstöckel“ fiel, wurde das von einer Unwissenden mit dem Satz *„Du kennst aber schöne Namen“* kommentiert.

Zu allem Überflus servierte die bildungsferne Bedienung ein Radler mit Wasser gemischt, welches zum Abgewöhnen schmeckte. Nach mehreren Reklamationen und Gruppenverkostungen der Plörre klappte es beim dritten Anlauf, das Bier artgerecht mit Limo zu mischen. So endete **Tag eins**.

Freitag: Nach einem üppigen Frühstück, wo zur verbeulten Brille auch noch zwei Zähne beim Biss in ein Brötchen auf der Strecke blieben, traten wir zur Stadtführung mit Tram und zu Fuß an. Vorbei am Schillerhaus und dem Gohliser Schlösschen im Norden machten wir an der Uni einen Flüssigkeiten-Entsorgungsstopp. Danach beklagten wir das Abhandenkommen eines Teilnehmers.

Die immer wieder von unangenehmen Geruchsattacken geplagte Stadtführerin führte uns zu den wichtigsten Passagen und Sehenswürdigkeiten der Innenstadt wie der Nicolai- und Thomaskirche, dem bereits bekannten Naschmarkt, Auerbachs Keller und dem Drallewatsch, der Fressmeile der Stadt. Am Markt endete die Stadtführung.

Mit Tram, Bus und Füßen erreichten wir den früheren Gasometer, der seit 2003 von dem Wie-

ner Yadegar Asisi zu wechselnden Erlebnisräumen umgestaltet wird. Dieses Mal sah man die in 3800 Meter Tiefe liegende Titanic. Das Interesse hielt sich in Grenzen denn der Flüssigkeitsmangel musste schließlich zuerst ausgeglichen werden.

Die Fahrt in den Zoo verschoben wir spontan aufgrund der Hitze auf den nächsten Nachmittag. Als Ersatz gingen wir - auf Empfehlung der Stadtführerin - in der Fressgass zum Lokal „Zill's Tunnel“, wo wir, ohne umzubauen, (*denn wir sind lernfähig,*) alle einen Platz im Freien unter Sonnenschirmen fanden. Dort aßen wir auch zu Abend. Hier zeigte sich erneut, dass Lesen bilden kann. Auf die Frage, welches dunkle Bier an einem Tisch getrunken wurde, bekam ich die Antwort: „Köstritzer“. Auf dem Bierdeckel stand allerdings „Krostitzer“. Ein kleiner, aber feiner Unterschied.

Das Abendtrinken verlegten wir wegen des drohenden Regens in einen Irish Pub. Nach einer Niesattacke zu Beginn trieb es ein Mitglied in die Arme der jungen Bedienung. Es entstand aber kein körperlicher Schaden. Danach probierten wir die gesamte Cocktaillkarte des Lokals durch. Dadurch schlug die Stimmung immer höhere Wellen. Man war vermutlich froh, als unsere Truppe das Lokal endlich verließ und hoffte auf keine Rückkehr. Bei leichtem Regen trabten wir leicht beschwingt ins Hotel. Ende **Tag zwei**.

Samstag: Der heutige Tag stand überwiegend zur freien Verfügung. Der Regen war vorbei und es hatte auf erträgliche Werte abgekühlt.

Einige nutzten das freie CityTicket intensiv, andere besuchten das Grassimuseum, den Südfriedhof, Auerbachs Keller, die vielen sehenswerten Passagen oder gingen einfach nur Schuhe kaufen. Manch einer irrte durch den Bahnhof, der an eine riesige Shopping-Mall (*Einkaufszentrum*) erinnerte, wo auch nebenbei Züge fuhr. Einer machte sogar einen Tagesausflug zu Verwandten nach Apolda.

Einer kleinen Gruppe gefiel das Lokal „Bartels Hof“ beim Bummel durch die Innenstadt sehr gut und so wurde kurzerhand ein Tisch für alle ab 20 Uhr bestellt.

Um 16 Uhr holten wir vor dem Abendessen den gestern verschobenen Zoobesuch nach. Die letzten drei Stunden ist der Eintritt sechs Euro billiger. Zuerst stand das berühmte, mit einer riesigen Glaskuppel überdachte „Gondwanaland“ mit Bootsfahrt durch tropische Gewässer auf dem Programm. Die Luftfeuchtigkeit näherte sich gefühlten 100 %. Beim Gang über eine wackelige Hängebrücke in ungeahnten Höhen geriet man zusätzlich ins Schwitzen.

Nach einer guten Stunde im Tropenwald hatte uns die Realität und die frische Luft wieder und wir machten uns auf den Weg ins Pongoland zu unseren nächsten Verwandten, den Affen.

Da sich unsere Füße inzwischen wie Tatar anfühlten, schlichen wir rechtzeitig vor Schließung

der Tore zur Tram und fuhrten zum Hotel zu einem kurzen Zwischenstopp.

Pünktlich um 20 Uhr schlugen wir in „Bartels Hof“ auf, wo eine lange Tafel für 16 Personen auf uns wartete. Das Essen war sächsisch angehaucht und es gab sogar das original Leipziger Allerlei mit Flusskrebs. Auch einige Nachtische waren nicht von der üblichen Sorte: Erdbeeren auf kandiertem Spargel oder Quarkkeulchen mit Eis.

Den letzten Abend sollte ein Absacker an unserer Hotelbar krönen. Hier erfuhren wir, dass man beim Einlösen eines 10%-Gutscheins einen Unterschied zwischen einem Cocktail und einem Longdrink machte und auch dass ein Daiquiri mit Krusta-Rand eine klebrige Angelegenheit sein kann. Da halfen nur diverse Feuchttücher dubioser Herkunft aus den Tiefen einer weiblichen Handtasche. Gegen Mitternacht endete **Tag drei**.

Sonntag: Als Abschluss-Highlight stand eine 70-minütige Tour mit einer Schute (*ein Schiff, das früher zum Transport von Waren diente*) auf der Weißen Elster und dem Karl-Heine-Kanal im Westen Leipzigs auf dem Programm. Vorbei an vielen Villen mit Terrassen am Wasser und am ehemaligen River-Boat, der MDR-Talkshow am Freitagabend, hätte die Fahrt bei schönem Wetter noch länger dauern können.

Nun nutzten die Teilnehmer den Late-Check-Out-Termin im Hotel (*14 Uhr*) zum Packen, Koffer unterstellen und zu einem letzten Bummel durch Leipzigs Innenstadt. Ein Paar hätte fast die Abfahrt verpasst, erreichte den Zug aber gerade noch rechtzeitig.

Pünktlich um 16.08 Uhr endete der Leipzig-Aufenthalt mit Abfahrt des ICE vom dreistöckigen, 300 Meter langen Kopfbahnhof ohne Schwund an Personen. Lediglich zwei Zähne blieben zurück.

Dieses Mal fuhrten wir mit dem ICE über Frankfurt/Main. Als der Zug länger wegen Gleisbauarbeiten stoppte, hatten wir schon Bedenken, dass wir den Anschlusszug nicht erreichen (*12 Minuten, um von Gleis 7 auf Gleis 16 zu kommen*). Aber der Zugbegleiter erklärte in reinstem Sächsisch, dass die Verspätung schon im „*Fohrplohn eingeohrbeided*“ sei. Diese handwerkliche Meisterleistung stellte sich als richtig heraus und so saßen alle rechtzeitig, aber weit verteilt, in der Regionalbahn nach Wetzlar.

Beim Kontrollieren der Fahrscheine kam der Knipser direkt auf mich zu und meinte: „*Aha, Sie sind der Gruppenleiter. Ich habe Sie am roten Koffer erkannt*“.

Am Wetzlarer Bahnhof herrschte die große Abholeritis, und so strömten alle Teilnehmer ein bisschen geschafft in heimische Gefilde. Wir sind schließlich nicht mehr die Jüngsten, auch wenn eine Person vorsichtshalber Alibi-Krücken dabei hatte.